

"Diese Frauen waren ganz anders, als sie in der Öffentlichkeit hingestellt werden"

Autor(en): **Manz, Karin / Larcher, Sabina**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für pädagogische Historiographie**

Band (Jahr): **8 (2002)**

Heft 2

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-901828>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

- cum. Schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft 57(2000), Sonderdruck
- Schindling, Anton: Humanistische Hochschule und freie Reichsstadt: Gymnasium und Akademie in Strassburg 1538-1621. Wiesbaden 1977
- Schorn-Schütte, Luise: Bikonfessionalität als Chance? In: Hans R. Guggisberg (Hrsg.): Die Reformation in Deutschland und Europa: Interpretationen und Debatten. Beiträge zur gemeinsamen Konferenz der Society for Reformation Research, 25.-30. September 1990, im Deutschen Historischen Institut, Washington, DC. Gütersloh 1993, S. 305-324
- Schorn-Schütte, Luise: Zwischen "Amt" und "Beruf": Der Prediger als Wächter, "Seelenhirt" oder Volkslehrer. Evangelische Geistlichkeit im Alten Reich und in der schweizerischen Eidgenossenschaft im 18. Jahrhundert. In: Dies./Walter Sparr (Hrsg.): Evangelische Pfarrer: zur sozialen und politischen Rolle einer bürgerlichen Gruppe

- in der deutschen Gesellschaft des 18. bis 20. Jahrhunderts. Stuttgart/Berlin/Köln 1997, S. 1-36
- Schorn-Schütte, Luise/Sparr, Walter (Hrsg.): Evangelische Pfarrer: zur sozialen und politischen Rolle einer bürgerlichen Gruppe in der deutschen Gesellschaft des 18. bis 20. Jahrhunderts. Stuttgart/Berlin/Köln 1997
- Seifert, Arno: Das höhere Schulwesen. Universitäten und Gymnasien. In: Notker Hammerstein (Hrsg.): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte. Bd. 1: 15. bis 17. Jahrhundert. Von der Renaissance und der Reformation bis zum Ende der Glaubenskämpfe. München 1996, S. 197-345
- Spitz, Lewis W./Tinsley, Barbara Sher: Johann Sturm on education: the reformation and humanist learning. St. Louis 1995
- Tinsley, Barbara Sher: Johann Sturm's method for humanistic pedagogy. In: The sixteenth century journal 20(1989)1, S. 23-40

"Diese Frauen waren ganz anders, als sie in der Öffentlichkeit hingestellt werden"¹

(Red.) Am Pädagogischen Institut der Universität Zürich wird im Fachbereich Allgemeine Pädagogik eine Datenbank aufgebaut, die die systematische Erschliessung der Schweizerischen Lehrerinnenzeitschrift², ab 1896 das offizielle Organ des Schweizerischen Lehrerinnenvereins, zum Ziel hat. Die Aufarbeitung soll die Rekonstruktion der spezifischen Perspektiven der organisierten Lehrerinnen bezüglich der Interpretationen und Definitionen des Lehrerinnenberufs, der Aufgaben der Lehrerin, ihre Verortung im Erziehungssystem ermöglichen. Ein historischer Prozess der Entwicklung und Ausformung eines weiblichen Berufsverständnisses und eines von den Frauen aktiv betriebenen Lehrerinnenbildes kann nachgezeichnet werden.

■ Karin Manz/Sabina Larcher

Schweizerischer Lehrerinnenverein – Schweizerische Lehrerinnenzeitschrift

1 893 schliessen sich 70 Lehrerinnen zum Schweizerischen Lehrerinnenverein zusammen und beschliessen die Gründung eines Schweizerischen Lehrerinnenheims mit dem Zweck, erholungs-

bedürftige Lehrerinnen bei Krankheit und im Alter zu unterstützen und zu beherbergen. In der Folge lanciert der Verein die Gründung und den Ausbau von kantonalen Sektionen, befasst sich in seinem Organ mit der Lage der Lehrerinnen im Allgemeinen und auf dem schweizerischen Stellenmarkt im Speziellen, der Frage der Stellenvermittlung, der Zölibats- und Koedukationsfrage, Lohnfragen, standespolitischen Fragen, Informationspolitik für die Mitglieder über gesetzliche Veränderungen und internationalen wie auch kantonalen Entwicklungen. Das Organ des Vereins, die Lehrerinnenzeitschrift, entwickelt sich zu einem Forum des Austausches, der Weiterbildung und der Professionalisierung für die im Lehrerinnenverein organisierten Berufsfrauen.

Die Schweizerische Lehrerinnenzeitschrift – ein Verständigungstext

Die Redaktion der Schweizerischen Lehrerinnenzeitschrift formuliert in der ersten Nummer des ersten Jahrganges der Zeitschrift das Grundanliegen des Vereins und seines Organs: "dass sie die Lehrerinnen der ganzen Schweiz einander näher bringt und das Gefühl der Solidarität unter ihnen weckt, damit unser Verein zu einem festgeschlossenen Bunde werde" (SLZi I, S. 1). Im historischen Kontext sind Zusammenschlüsse von Interessengruppen vor dem Hintergrund eines Gegensatzes von Gemeinschaft und Gesellschaft sowie

eines Professionalisierungsschubes ein gängiges Phänomen. Die Lehrerinnenzeitschrift kann im Anschluss an Weckel (1998) als sich wandelnder *Verständigungstext* über Berufsrolle, Berufsaufgaben, pädagogische Professionalisierung, standespolitische Position, Geschlechter- und Generationenordnung eines Kreises von interessierten Berufsfrauen gelesen werden. Die Verständigung über die unterschiedlichsten Themenbereiche vollzieht sich auf differnten Diskursebenen und dient der Selbstinszenierung sowie Selbstvergewisserung der Schreiberinnen und der Leserinnen.

Der vorliegende Artikel hat zum Ziel, exemplarisch zwei Diskursebenen der Verständigung im Zeitraum von 1896 bis 1906, des ersten Jahrzehnts des Bestehens der Zeitschrift, nachzuzeichnen. Dabei steht die These im Raum, dass die Selbstinszenierung oder auch *Stilisierung*³ via Text nicht nur diskursiven Verständigungscharakter, sondern eine funktionale Aufgabe hatte. Die Beiträge der Zeitschrift diskutieren den sozialen Bereich beziehungsweise die *soziale Position* der Schreiberinnen und Leserinnen, produzieren Handlungsanweisungen und Handlungsmuster, sie geben dem angesprochenen Publikum Indikatoren für die Bewertungen von Verhalten in unterschiedlichen Lebensbezügen in die Hand. Es ergibt sich damit eine Fülle von Teilaspekten oder auch *Symbolen*⁴, die in ihrer Summe die Funktion der Etablierung beziehungsweise der Darstellung und Demonstration (Veblen 1986, S. 34) eines adäquaten *Lebensstils*⁵ für die "richtige Lehrerin" übernehmen. Damit ist eine breite Artikulation von sozialen, politischen und kulturellen Interessen der Frauen verbunden. Die Ausformungen und Funktionen dieser Präsentation und damit der Diskurs über die Lebens- und Berufspraxis der Lehrerinnen um 1900 stehen somit im Zentrum des Forschungsinteresses.

Die Kleiderfrage

Kleidung spielt innerhalb eines gemeinsamen Verständigungs- und Bedeutungssystems eine wichtige Rolle, da sie die Bedeutung eines Codes innehat. Dieser Code hat einen wesentlichen Anteil an der Konstruktion von sozialem Geschlecht, sozialer Stellung und Berufsrolle. Historisch gesehen existieren *vestmentäre* Codes schon seit der Antike. Seit dem späten 18. Jahrhundert unterliegen solche Codes einem beschleunigten Wandel, welcher in den entstehenden Medien wie etwa den Modejournalen abgebildet wird.

Kleidung kann, vermittelt durch bestimmte Codes, als Symbol für einen bestimmten Lebensstil gelten und so zu einer *Kleiderfrage* von hohem Interesse werden. Ausgehend von Debatten in den USA und England wird im deutschsprachigen Raum die Kleiderfrage, genauer die Frage der Reformkleidung, ab 1896 erstmals öffentlich in Frauengremien diskutiert.⁶ Das Bemühen um optimale Bewegungsfreiheit durch bequeme, luftige und hygienische

Kleidungsstücke steht im Kontext von verschiedenen Überlegungen, das alltägliche Leben angenehmer und gesünder zu gestalten⁷. Auch die neu gegründete Schweizerische Lehrerinnenzeitschrift beteiligt sich aktiv am Diskurs. In ihrem ersten Jahrgang (1896/97) erscheinen sechs Artikel zum Thema, in den Jahrgängen VII und VIII sind es zwölf beziehungsweise elf Artikel. Dabei handelt es sich vorwiegend um Beiträge und Mitteilungen der Redaktorinnen. Die Kleiderfrage findet ihren Niederschlag aber auch im gemeinsamen Forum der Zeitschrift, im "Sprechsaal"; hier antworten Leserinnen auf konkrete Leserinnenfragen, etwa: "Da gegenwärtig auf allen 'vernünftigen' Linien dem Mieder (Corset) der Krieg erklärt wird (auch in der L.Zeit.) so möchten wir fragen, was denn als Ersatz empfohlen werden kann" (SLZi VII, S. 187).⁸

Die Diskussion zur Kleiderfrage in der SLZi lässt drei inhaltliche Bereiche erkennen: die Abschaffung des Korsetts, die Reformkleidung sowie die Accessoires der gepflegten Dame wie zum Beispiel Hut und Handschuhe. Dabei nimmt die Forderung "Korsett weg!" grossen Raum ein. Im Zentrum der Diskussion jedoch steht die Reformbekleidung; daran scheiden sich auch die Geister der fortschrittlichen Lehrerinnen. Die Diskussion über die Reformkleidung entspringt zum einen feministischer Überzeugung. So schreibt eine Leserin: "Et pourtant, l'habillement féminin d'aujourd'hui est incompatible avec les idées éclairées de notre vingtième siècle, avec la marche de notre sexe vers la liberté et l'épanouissement [=das Aufblühen] de toutes ses facultés" (SLZi VIII, S. 140). Das Korsett, "der Schnürpanzer", ist "ein Symbol für den eingeschnürten Geist" (SLZi IX, S. 133) – die fortschrittliche Lehrerin hingegen ist frei in ihrem Denken. So kann mit der Forderung nach der Befreiung vom Korsett parallel ein emanzipatorischer Aufbruch aus konventioneller und geistiger Enge beobachtet werden. Der Code der Reformkleidung symbolisiert Fortschrittlichkeit, Gesundheit, das Wissen um gute Qualität und Geschmack. Diese Kleidung gilt als einfach, praktisch, bequem und natürlich. Gekoppelt wird dieses Symbol mit einem Wissen um eine "höhere Auffassung des Lebenszweckes" (SLZi I, S. 7), denn der Lehrerinnenstand findet keine Zeit und kein Geld, um sich dem Modediktat unterwerfen zu können, er kennt auch keine Damenallüren, und die Frauen verstehen sich nicht als Zierpuppen: "Wir wissen unser Geld richtiger zu verwenden, als für stetes Anpassen ans Modejournal, kennen höhere Genüsse, als das Studieren desselben, schauen uns auf der Strasse nicht ängstlich um, ob unserer Kleidung Beifall gezollt werde, weil der warme Wunsch, Teilnahme zu gewinnen für höhere Ziele, uns erfüllt" (ebd.) – "Es fehlt der Berufsfrau die Zeit, um all den modernen Firlefanz, der zu der Kleidung gehört, in Stand zu halten. Also weg damit!" (SLZi V, S. 6).

Wie sieht sich die fortschrittliche Lehrerin?

Auf die grundsätzliche Frage, ob das Thema "Mode" eigentlich eine Berechtigung in einer Lehrerinnen-Fachzeitschrift habe, lautet die Antwort: "Ja, denn da wird sie [die Mode] kaum Unheil anrichten, sentimentale kluge Leute, wie wir Lehrgötten es ja von vornherein sind, von ihr so wie so nur das annehmen werden, was vernünftig und praktisch ist" (SLZi VII, S. 78). Der Nützlichkeitsgedanke sowie Hygiene und Bequemlichkeit rechtfertigen den Diskurs. Als Berufsfrau ist sich die Lehrerin "gewohnt, überall Hand anzulegen" (SLZi I, S. 8), da darf die Kleidung keine Behinderung sein. Korsettfreie Kleidung ermöglicht diese Bewegungsfreiheit, die körperbewusste Frau kann so sogar Sport treiben (Turnen, Velofahren, Eislaufen); zudem werden Atmung und Verdauung nicht beeinträchtigt. In diesem Sinne ist die Reformkleidung "ein Zurückgehen zur Natur und zu gesunder Anschauung" (SLZi VIII, S. 15). Im Gleichschritt mit der Aufhebung des Korsettzwangs fordern die Lehrerinnen auch fussfreie Kleider, da diese weniger "Bacillen" und Staub aufwirbeln. "Lange Kleider, die den Staub der Strasse ins Schulzimmer tragen und hier wiederum den Staub des Schulbodens aufwirbeln, sind ein Unsinn" (SLZi V, S. 6).

Der Diskurs der Kleiderfrage ist eingebettet in die sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts intensivierende Frage nach dem gesunden oder kranken Frauenkörper. Die Gesundheit der Lehrerin, symbolisiert durch die Reformkleidung, übernimmt eine wichtige Funktion in der Thematik um das Arbeitsvermögen der Lehrerin. Gesundheit ist das wichtigste Kapital und die beste Altersvorsorge einer Lehrerin.

Welchen Auftrag hat die fortschrittliche Lehrerin in der Gesellschaft zu erfüllen?

// Wenn ich früher von Frauenstimmrecht hörte, sah ich wie durch Zauberschlag ein Wesen vor mir, halb Mann, halb Weib – Stiefel – kurzer Rock – kurz geschnittenes Haar – Cigarre – Ellenbogenstossen nach rechts und nach links – Fetzen unten und oben – und mir graute" (SLZi IV, S. 55). So wollen sich die organisierten Lehrerinnen nicht sehen. "Wir wollen nichts Emancipiertes. Wir reden weder den kurzen Haaren, noch dem geteilten Unterkleide das Wort. Gute Stoffe, schönen Schnitt, peinliche Ordnung soll man auch an uns nicht missen" (SLZi I, S. 7). Auf Korrektheit und Einfachheit der Kleidung wird grossen Wert gelegt, da die Lehrerin nicht auffallen möchte. Doch in der Reformkleidung fällt sie auf, deren Stil und die Silhouette regen die Auseinandersetzung an! "Eine gewisse Formlosigkeit stösst manche feinfühlende Frau ebenso sehr ab, wie die Torheiten der herrschenden Mode, namentlich alle diejenigen, welche nirgends und durch nichts auffallen wollen" (SLZi IX, S. 228; Hervorhebung SL/KM). "Würden einmal eine stattli-



"Das Reformkleid ist vor allem hygienisch und erhält den Körper tüchtig für die Mutterpflichten."

"So lange Sie den Fetzen anhaben, werden Sie nie in diese Verlegenheit kommen."

(aus: Christel Köhle-Hezinger/Gabriele Mentges (Hrsg.): *Der neuen Welt ein neuer Rock. Studien zu Kleidung, Körper und Mode an Beispielen aus Württemberg*. Stuttgart 1993)

che Anzahl Damen den Mut haben, sich und ihre Kinder nach dem Gesetz der Natur zu kleiden, so würden die viel geschmähten, leider oft noch ungeschönen Reformkleider zum unentbehrlichsten Kleidungsstück werden" (SLZi VII, S. 137). Die ungewohnte Ästhetik und das damit verbundene Auffallen in der Öffentlichkeit werden aufgewogen durch die hohen Ziele im Kampf um die Gesundheit der Frau.

"Wer soll vorn im Kampf stehen? Doch sicher wir Lehrerinnen!" (SLZi I, S. 7). Die Frage um die richtige Kleidung zeigt auf, wie ambivalent die Diskussion um die gesellschaftliche Stellung der Lehrerin zu Beginn des 20. Jahrhunderts ist. In der Identifikation mit der Reformkleidung wird einerseits die Abgrenzung nach aussen geleistet; so kann die notwendige *Solidarität*⁹ innerhalb der organisierten Lehrerinnenschar aufgebaut werden, es entsteht ein Zusammengehörigkeitsgefühl: "Wenn wir in eigener Person unsere Prinzipien zur Schau tragen, kann es nicht fehlen, dass sich mit der Zeit vernünftig denkende Frauen uns anschliessen" (SLZi I, S. 25). Doch auch innerhalb des Lehrerinnenstandes distanzieren sich die Frauen des Schweizerischen Lehrerinnenvereins mit Hilfe einer solchen Differenzierung wie der Reformkleidung von ihren nicht organisierten Berufskolleginnen, vor allem aber distanzieren sie sich von den konservativen Lehre-

rinnen der katholischen Kantone. Die selbstbewussten, organisierten Lehrerinnen begnügen sich nicht mehr mit einem Platz in der wesensgemäss weiblich definierten häuslichen Sphäre, ihre Konzeption des Lehrerinnenberufs lässt sich mit der stummen Rolle der strickenden Kollegin an der Lehrerversammlung nicht mehr vereinbaren – sie wollen mit ihrem Auftrag nach aussen, an die Öffentlichkeit treten. Dabei geben sie sich kämpferisch und vertreten lautstark ihre Anliegen und Rechte – womit sie einmal mehr auffallen.

Da man nicht erwarten kann, dass sich die Kleiderreform ohne Schwierigkeiten durchsetzt, soll die Lehrerin ihre Vorbildfunktion wahrnehmen. Sie betrachtet es als pädagogischen Auftrag, Mütter und Töchter über die schädlichen Folgen des Korsett-Tragens aufzuklären, zumal Hygiene und Reinlichkeitserziehung selbstverständlich zu den Aufgaben der Schule gehören: „Lasst uns bedenken, dass es nicht nur *unser* oder *unserer* Familie Wohl, sondern dasjenige eines *Volkes*, ja der ganzen *Menschheit* gilt“ (SLZi I, S. 26). Dieses Credo lässt erahnen, wie viel Verantwortung sich die Lehrerinnen aufbürdeten! Das Konzept öffentlicher Mutterschaft ist in der Verbindung zwischen Individuum und Gesellschaft die Grundlage für einen weiblichen Machtanspruch, der – im pädagogischen Bereich – mit einem grossen Ziel verbunden ist: dem Ziel, durch die Erziehung der Kinder die Welt zu verbessern und die Menschheit vor dem Verderben zu retten.

Anhand des Diskussionsfadens über das *Gewicht* der Reformkleidung lässt sich – im wahrsten Sinne des Wortes – die Gratwanderung zwischen Belastung und Überlastung aufzeigen: Immer wieder taucht das Argument des Gewichts auf, da bei der Reformkleidung die ganze Last der Kleidung auf den Schultern liege. Dieses Argument wird kontrovers diskutiert. Die Leserinnen scheuen sich nicht, einen zur Reformtracht negativ eingestellten Arzt eines Besseren zu belehren: „Wenn Ärzte wirklich solche Sätze aufstellen, so kann es nur sein, weil sie von falschen Voraussetzungen ausgehen. Es ist Sache derer, die es an sich selbst ausprobiert haben, darauf aufmerksam zu machen, damit in einer ernsten Sache nicht ärztliche Autorität der Mühe der Mehrzahl der Ärzte entgegenarbeite“ (SLZi VIII, S. 121). Die vordergründige Diskussion über das konkrete, physische Gewicht einer symbolträchtigen Kleidung lädt geradezu ein, im übertragenen Sinne über das Gewicht der wahrgenommenen Verantwortung nachzudenken. Als Berufsfrau muss die Lehrerin belastbar sein: Grosse Arbeitspensien, überfüllte Klassen, berufsbegleitende fachliche Weiterbildung, sozialpolitisches Engagement, Information über Zeitfragen und die täglich anfallende Hausarbeit fordern ein beachtliches Arbeitsvermögen. Dem Bild des (körperlich) schwachen Geschlechts, der schonungsbedürftigen Frau des 19. Jahrhunderts wird eine selbstbewusste, starke, eigenständige Frau entgegengestellt, die sich viel aufbürdet.

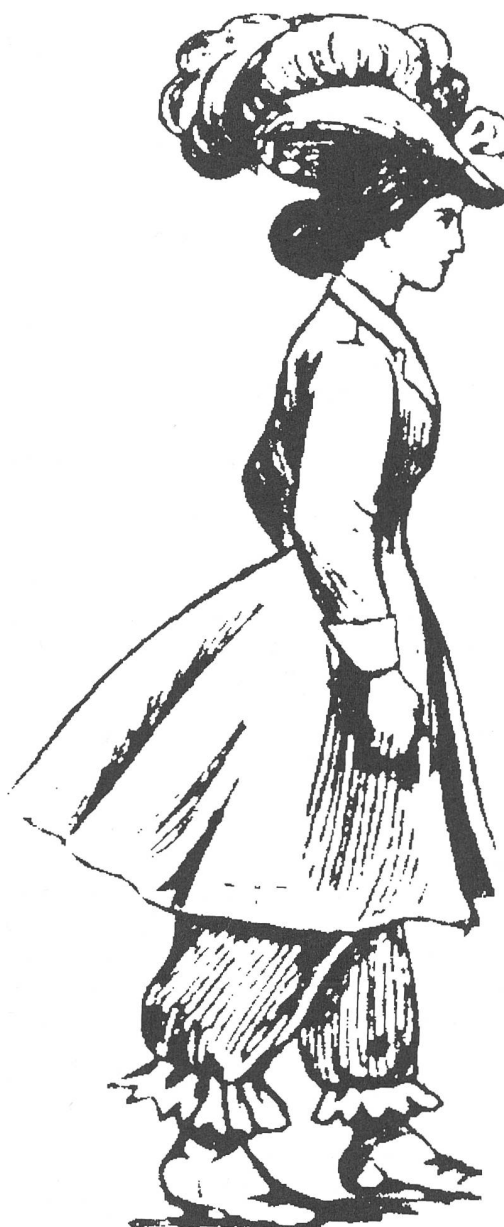
“Wir wollen nichts Emancipiertes”

Die Kleiderreformbewegung ist im Umbruch zum 20. Jahrhundert in westlichen Ländern in zentrale Reformbewegungen eingebettet, die unter dem Begriff der Lebensreformbewegung gefasst werden können. Im Einklang mit dieser internationalen Bewegung sowie nationalen Frauenvereinen ruft das Organ des Schweizerischen Lehrerinnenvereins auf zum Kampf gegen „alles Gesundheitswidrige, Widernatürliche und Extreme“ (SLZi, S. 9). Steht in einer ersten Phase die naturgemässe Lebensweise im Vordergrund, verbindet sich das Teilgebiet der Kleidungsreform mit zahlreichen anderen Reformbestrebungen und -anliegen, was auch in der Lehrerinnenzeitschrift nachweisbar ist. Neben den Kleiderfragen wird unter anderem ausführlich die Abstinenzfrage thematisiert, werden Ernährungsprobleme angesprochen und ein breiter Hygienen Diskurs geführt. Innerhalb dieser Reformdebatten sind in der Lehrerinnenzeitschrift zwei Strömungen prägend, die teilweise parallel verlaufen und sich auch überlagern: Die Frage der gesunden Kleidung steht in einem engen Zusammenhang mit einem allgemeinen Gesundheitsdiskurs, der in der Lehrerinnenzeitschrift durch einen sozialpolitisch geprägten Frauenbewegungsdiskurs unter dem Credo „Wir wollen nichts Emancipiertes“ (SLZi I, S. 7)¹⁰ und durch einen standespolitischen Diskurs „Gleicher Lohn – für gleiche Arbeit“ überlagert und letztendlich abgelöst wird. Die Kleiderfrage stellt sich als Plattform für die Lancierung bestimmter Interessen dar und ermöglicht eine Verlagerung des politischen Diskurses.

Direkt im Anschluss an den ersten Artikel zur Kleiderfrage erscheint ein Bericht „Aus Basel“. Darin wird von der Petition des Lehrerinnenvereins an den Grossen Rat der Stadt Basel berichtet, welche die folgenden Forderungen beinhaltet: 1. Gleicher Besoldungsansatz per Jahresstunde für die Lehrerinnen wie für die Lehrer. Gleiche Pflichten – gleiche Rechte. 2. Aufnahme einiger Frauen in die Kommission der Mädchenschulen.

In zahlreichen Artikeln¹¹ beharren die Lehrerinnen auf dem Erfüllen der gleichen Pflichten wie ihre unterrichtenden Kollegen. Die Autorinnen vertreten dezidiert die Meinung, dass davon abgeleitete Forderungen nach gleichen Rechten nicht dem breit geführten Reformdiskurs und seinem Postulat „Zurück zum Natürlichen“ widersprechen, wie etwa andere Stimmen verlauten lassen (vgl. Kirchoff 1897), die das Handeln von Frauen durch a priori naturgegebene Voraussetzungen begründen und das Mensch-Sein der Frau über die Leibgebundenheit ihrer Lebensformen als Beitrag für die gesellschaftliche Ordnung definieren. Die Forderung nach gleichem Lohn präsentiert sich für die Lehrerinnen vielmehr als eine Frage der Gerechtigkeit. Die Pendentinnen aus Basel weiter: „Beide Forderungen wurden nach ihrem Für und Wider eingehend besprochen ... schliesslich wurde durch Ab-

stimmung entschieden, dass der kühne Schritt zu wagen und die Petition einzureichen sei. Wir hoffen auf den Sieg der Gerechtigkeit" (SLZi I, S. 10). Diese Gerechtigkeit basiert auf dem Arbeits- beziehungsweise Leistungsvermögen der unterrichtenden Frauen: Das eigenständige Ausüben der Pflichten verschaffe auch die Möglichkeit Rechte einzufordern, wie es in einer weiteren Nummer desselben ersten Jahrganges heisst: "Wir fühlen uns in der Schule neben unsern männlichen Kollegen durchaus am Platze, glauben gar nicht hinter ihnen zurückzustehen, sondern finden eher, in diesen oder jenen Fragen der Erziehung das richtigere Urteil zu besitzen" (SLZi I, S. 90).¹² Gleiche Pflichten – gleicher Lohn bleibt ein Dauerthema der Zeitschrift. 1902 etwa wird die Ansprache der Präsidentin der Sektion Bern des Lehrerinnenvereins, Frl. Dr. Graf, an zukünftige Primarlehrerinnen abgedruckt. In ihrer Rede verankert die Referentin das Thema in der Frauenfrage und fordert die künftigen Kolleginnen auf, diese "Lebensfrage" (SLZi VI, S. 132ff.), diese "ernste, brennende Tagesfrage" (ebd., S. 134) zu überdenken. Dabei verweist sie mit einer historischen Perspektive auf die Entwicklung der Frauen: Diese seien nicht mehr die hilflosen, beschränkten Wesen von ehemals, sie würden nun Schulter an Schulter mit dem Manne wirken. Frauen sind in ihrem Verständnis nicht einer ahistorischen Existenz, die etwa durch den Verweis auf die Natur der Frau generiert wird, verhaftet. Ausgehend von dieser Position und in Rekurs auf das Arbeitsvermögen der Lehrerinnen bezieht sie sich auf die allgemeinen Menschenrechte und fordert: "Gleiche Ausbildung, gleichen Lohn für gleiche Arbeit und gleiches Recht im Staate" (ebd.). Mit dieser Argumentationsfolge bedient sie mehrere Standpunkte und macht damit die Ambivalenz eines "sowohl als auch" deutlich, die bereits in anderen Bezügen in der Kleiderfrage angesprochen wurde: Gerechtigkeit ist sowohl relational, mit Blick auf andere, wie auch absolut, unabhängig von andern, zu verstehen (Krebs 2000, S. 10). Die Forderung der formalen Gleichstellung bzw. Gleichberechtigung beruht auf einem Paradigma des Austauschs und nicht auf einem Gleichheitsgrundsatz: Soziale Anerkennung in Form gleicher Bezahlung wird im Tausch mit der vollbrachten Arbeit der Lehrerinnen erwartet. Damit wendet sich die Referentin gegen biologisch-deterministische Argumente, die den Frauen via Körper den sozialen Ort zuweisen. Sie verlangt rechtliche Gleichheit und betont gleichzeitig die Differenz weiblicher Sphären, indem sie die jungen Lehrerinnen auffordert, darüber "nachzudenken was euch und eurem Geschlechte frommt" (SLZi VI, S. 135). Damit stehen Erwartungen und Positionen im Raum, die Gleichheit und Differenz – getrennte Sphären und gleiche Rechte thematisieren. Argumente, die sich auf den Unterschied der Geschlechter berufen, dominieren. Das Prinzip gleicher Rechte der Frauen als Individuen wird nicht angesprochen, jedoch im Bereich der Arbeit thematisiert. Das



Entwurf eines Bloomer-Kostüms, um 1855
(aus: Christel Köhle-Hezinger/Gabriele Mentges (Hrsg.):
*Der neuen Welt ein neuer Rock. Studien zu Kleidung,
Körper und Mode an Beispielen aus Württemberg.* Stuttgart 1993)

zustimmende und einstimmige Echo der Leserinnen in den Folgeummern bestätigt die eingeschlagene Richtung und unterstützt die aufgestellten standespolitischen und gesellschaftlichen Forderungen. Ebenso bestätigen sie das Bild einer arbeitenden Frau, die sich durch vorbildliche gesellschaftliche Arbeit die politische Partizipation verdient. Als Ursache und gleichzeitiger Effekt der fehlenden materiellen Gleichstellung wird einhellig das fehlende Frauenstimmrecht, die formale Gleichstellung der Frauen, bezeichnet. Das gesellschaftliche Ideal einer sich selbst steuernden Gesellschaft von freien und gleichen Bürgern und Bürgerinnen, welches im zeitgenössischen politischen Diskurs der Schweiz immer stärker dazu dient, die realen Gegebenheiten und die sozialen Gegensätze zu verdecken, wird durch

die Schreiberinnen auch mehrfach und in deutlichen Worten gerade in standespolitischen Fragen denunziert. Die Stellungnahme eines Seminarlehrers aus Bern, der sich am Kongress für die Interessen der Frauen im September 1896 in Genf für die Koedukation auf allen Schulstufen ausspricht, aber Lehrerinnen daran nicht beteiligen will, wird etwa mit den Worten kommentiert: "es liege ihm ferne, den Lehrerinnen etwas zu leide thun zu wollen. Das glauben wir ihm aufs Wort! Wir nehmen von vornherein an, dass ein Mann mit ethischen Grundsätzen seinen harmlosen Mitbürgerinnen nichts zu leide thun wird" (SLZi I, S. 36). Der Ton ist klar und die Aussagen sind deutlich. Die breite Forderung politischer Partizipation auf eidgenössischer Ebene folgt als logischer Schritt.

Durch die Engführung von Lebens- und Berufspraxis und in Rekurs auf einen spezifischen beruflichen Erfahrungshorizont, der durch die Kleiderfrage auf einer symbolischen Ebene Bedeutung generiert und gewinnt, werden die Forderungen nach Gleichstellung an das Arbeitsvermögen der Lehrerinnen und damit an einen "typisch" weiblichen Beitrag zur Kultur gebunden. Die Zeitschrift bietet als Verständigungstext im untersuchten Zeitraum eine vielschichtige Identifikationsfläche und damit einen persönlichen Anschluss für die Leserinnen.

Die systematische Aufarbeitung der Zeitschrift soll die Möglichkeit bieten, den andiskutierten Themen nachzugehen, sie weiterzuführen oder gegen sie zu streiten, kurz: die reiche Datenquelle in unterschiedliche Fragestellungen bezüglich eines Lehrerinnenbildes zu integrieren.

- 1 Marie Elisabeth Lüders: Fürchte Dich nicht. Persönliches und Politisches aus mehr als 80 Jahren. Köln 1963 (zit. nach Roi-Frey/Grunder 2001, S. 8).
- 2 Am 31.10.1896 erscheint die erste Nummer der Zeitschrift, die in der Folge mit einem Umfang von 20-30 Seiten monatlich herausgegeben wird.
- 3 Max Weber zit. nach Opaschowki 1994, S. 279.
- 4 Symbole sind in einem Code organisiert, das heisst sie werden miteinander verknüpft und können dadurch auf Sachverhalte Bezug nehmen und Bedeutung produzieren. Die primäre Bedeutung eines Symbols ist seine situationsunabhängige, relativ konstante Grundbedeutung. Darüber hinaus haben Symbole assoziative Bedeutungen. Die assoziative Bedeutung ist alles, was den Kommunizierenden beziehungsweise Interagierenden zusätzlich ins Gedächtnis gebracht wird.
- 5 Weber verwendet die Begriffe "Lebensführung", "Lebensstil" und "Stilisierung der Lebensführung" parallel (vgl. Weber 1972).
- 6 Vom 19.-26. September 1896 fand in Berlin der 'Internationale Kongress für Frauenwerke und Frauenbestrebungen' statt.
- 7 Vgl. dazu das Stichwort 'Lebensreform'. In: Der grosse Brockhaus. Bd. 11. Leipzig 1932, S. 210; ebenso das Stichwort 'Reformkleidung'. In: Der grosse Brockhaus Bd. 15. Leipzig 1933, S. 482.
- 8 An dieser Stelle sei auf das Reform-Moden-Album, erschienen im Verlag von W. Vobach & Co., Berlin/Leipzig, verwiesen. Dieses Modejournal ist ein Ergebnis des im Anschluss an den Berliner Frauenkongress von 1896 gegründeten "Vereins zur Verbesserung der Frauenkleidung" und wird in der SLZi mehrmals erwähnt.
- 9 Vgl. SLZi I, S.1: "dass sie [die SLZi] die Lehrerinnen der ganzen Schweiz einander näher bringt und das Gefühl der Solidarität unter ihnen weckt, damit unser Verein zu einem festgeschlossenen Bunde werde."
- 10 Das "Emancipierte" wäre die Angleichung an das Männliche, das sich in Symbolen wie kurzen Haaren, das Tragen von Hosen und dem Rauchen zeigt. Dies wird durch die Schreiberinnen abgelehnt.
- 11 In der untersuchten Phase erscheinen 65 Beiträge zu dieser Thematik.
- 12 Die Verbindung von Rechten und Pflichten in dieser Argumentationslinie deutet auf ein Verständnis von Individuum und Gemeinschaft, welches auf organischen Gesellschaftslehren basiert, im Gegensatz zu liberalen Naturrechtslehren (vgl. Allen 2000).

Quellen

Schweizerische Lehrerinnen Zeitschrift (=SLZi) Jg. I(1896) bis X(1906)

Literatur

- Allen, Ann Taylor: Feminismus und Mütterlichkeit in Deutschland 1800-1914. Weinheim/Basel 2000
- Kirchhoff, Arthur (Hrsg.): Die Akademische Frau. Gutachten hervorragender Universitätsprofessoren, Frauenlehrer und Schriftsteller über die Befähigung der Frau zum wissenschaftlichen Studium und Berufe. Berlin 1897
- Krebs, Angelika: Die neue Egalitarismuskritik im Überblick. In: Dies. (Hrsg.): Gleichheit oder Gerechtigkeit. Texte der neuen Egalitarismuskritik. Frankfurt am Main 2000
- Roi-Frey, Karin de la/Grunder, Hans-Ulrich: "Wenn alle Stricke reissen, dann wird sie noch einmal Lehrerin." Lehrerinnen in biographischen Zeugnissen. Bochum 2001
- Weckel, Ulrike: Zwischen Häuslichkeit und Öffentlichkeit. Die ersten deutschen Frauenzeitschriften im späten 18. Jahrhundert und ihr Publikum. Tübingen 1998
- Opaschowski, Horst W.: Zehn Jahre nach Orwell. Aufbruch in eine neue Zukunft. Herne 1994
- Veblen, Thorstein Bunde: Die Theorie der feinen Leute. Frankfurt am Main 1986
- Weber, Max: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie. Tübingen 1972